



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C-r.: Deutschland und die französische Restauration.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutschland und die französische Restauration.

Der Brief des Grafen Chambord vom 27. October scheint vorläufig den Restaurationsplänen einen Schlag versetzt zu haben, von dem man nicht begreift, wie sie sich von ihm erholen können. Indeß, die Welt weiß nachgerade, daß in Frankreich das Unmögliche das Wahrscheinliche ist. Sowie die Franzosen schaarenweise zu durchstochenen Herzen und anderen Reliquien pilgern, um sich von physischen Uebeln befreien zu lassen, so kommen sie vielleicht dahinter, daß ein an Geist gelähmter Mann, der nichts kann, als alle Tage dasselbe Wort wiederholen, der geeignete Helfer ist, sie von allen moralischen Uebeln zu retten. Wenn die Franzosen angefangen haben, auf eine Vorstellung zu verfallen, so greifen sie nach dem Gegenstand derselben um so ungeduldiger, je mehr er sich ihnen entzieht. Vielleicht senden sie noch Deputationen, um Heinrich V. süßfällig zu bitten, daß er sich nur Frankreichs erbarmen möge. Die Franzosen können am wenigsten das Provisorium vertragen. Sie lechzen beständig nach einem Definitivum und stellen ein solches nach jeder Umwälzung mit der größten Eile her. Aber freilich, da ihnen kein Definitivum auf die Dauer genügt, so geschieht die Herstellung jedesmal mit dem Vorbehalt der Revolution. Vorläufig nun ist kein Definitivum aufzutreiben als Heinrich V. Das läßt seine Aussichten nicht verschwinden, obwohl der Mensch alle Tage eine neue unnöthige Tollheit begeht. In dem Brief vom 27. October hat er eigentlich nur die dreifarbige Fahne verweigert. Sehr möglich, daß er das Lilienbanner endlich durchsetzt, und gleich darauf jede Vereinbarung einer Verfassung verweigert, indem er viel zu thun glaubt, wenn er in Aussicht stellt, eine solche zu octroyiren.

Wie dem nun sei, jene allzuklugen Leute haben sich geirrt, welche tadelten, daß Deutschland sein Mißfallen an der Restauration nicht verhehle. Sie meinten, dieses Mißfallen allein werde hinreichen, daß die Franzosen Heinrich V. im Triumph nach Paris und von da nach Rheims zu der wo möglich vom Papst zu vollziehenden Krönung geleiten würden. So ist es nun doch nicht gekommen. Das Fieber, in dessen Phantasten die Franzosen immer stärker nach ihrem Roy die Arme ausstrecken, durchläuft seine geselichen Stadien, auf welche die Unzufriedenheit Deutschlands keinen beschleunigenden Einfluß übt. Außerdem aber ist wohl die Frage aufzuwerfen, ob die Stellung Deutschlands derart ist, dem deutschen Volke und seiner Regierung eine unwürdige Heuchelei aufzulegen. Wir sollten thun, als wäre uns die Ausrichtung eines französischen Königthums durch die Klerikalen, durch unsere schlimmsten und ungeduldigsten Feinde, gleichgültig oder gar erwünscht? Wahrlich, ganz Europa würde hinter dieser, jedem Kinde durchsichtigen Maske Zaghaftigkeit und Schwäche oder den äußersten Mangel an politischem Urtheil

erblicken. Wenn irgend wo, ist hier der Stolz der Aufrichtigkeit am Platze. Wir müssen es alle so laut als möglich sagen, was wir von der deutschen Reichsregierung erwarten. Diese Erwartung aber ist keine andere als: die deutsche Regierung werde den Roy nicht eher anerkennen, als bis er formell die Erklärung widerrufen hat, welche er im Mai 1871 veröffentlichte. Damals schrieb der Graf von Chambord an das Journal Le Monde: „Ich bin der Träger der nothwendigen Vollmacht, um wieder auf seinen Platz zu setzen, was nicht darauf ist.“ Soll Deutschland einen König anerkennen, der ohne Zweifel der Meinung ist, daß weder der König von Hannover, noch der Kurfürst von Hessen, noch der Herzog von Nassau, noch der Senat der freien Stadt Frankfurt, noch der sogenannte deutsche Bundestag zu Frankfurt auf ihrem Platze sind, zu geschweigen von dem Papst-König in Rom und von Don Carlos in Spanien; und der behauptet, „die nothwendige Vollmacht“ zu tragen, um „wieder auf seinen Platz zu setzen, was nicht darauf ist, zu dem Zwecke, endlich eine Zukunft vorzubereiten!“ Wenn Deutschlands Schwäche oder Unvorsichtigkeit so weit gehen könnte, so sollte es lieber gleich — — Doch wir vollenden nicht. Wir wissen, wessen von unserer Staatsleitung wir uns zu versehen haben. Wir wollen von dieser vielmehr eine Kritik abwehren, die niemals weniger am Platze war. G—r.

Pariser Briefe.

Paris, den 2. November 1873.

Seit meinem vorigen Briefe sind zwei Katastrophen, wie Blitze aus heiterem Himmel hereingebrochen und haben das blasirte Pariser Volk in arge Bestürzung gebracht, nämlich der Brand der Oper und Graf Chambord's letzter Brief. Ich weiß nicht, welches der beiden Ereignisse unvorhergesehener als das andere war, denn da die Statistik behauptet, jedes Theater brenne im Durchschnitt jede 30 Jahre ab, so war immerhin eine Wahrscheinlichkeit von 1 zu: $30 \times 365 = 10,950$ da, daß die Oper gerade in dieser Nacht abbrennen würde, während kaum eine Wahrscheinlichkeit von 1:100,000 da war, daß Graf Chambord auf diese Weise sein vierzehntägiges Stillschweigen brechen würde. Er hat durch diesen Schlag seine so mühselig constituirte Partei gänzlich gesprengt, und seinen Freunden eine unerträgliche Situation

Grenzboten IV. 1873.